

Zbigniew Świątłowski
(Wrocław)

ROMANKUNST UND KUNST DER POLITIK
"ÖRTLICH BETÄUBT" UND "AUS DEM TAGEBUCH EINER SCHNECKE"
VON GÜNTER GRASS

1965, die Entwicklung der westdeutschen Prosa in den ersten zwanzig Nachkriegsjahren überblickend, glaubte Reinhard Baumgart zur folgenden abschließenden Feststellung kommen zu dürfen: "Mit den »Hundejahren« geht ein Kapitel deutscher Literaturgeschichte zu Ende, ganz gleich, wie oft seine Muster noch nachgeschrieben werden. Was nachzuholen war, die erzählerische Niederschrift der politischen Vergangenheit und zwar von unten her, aus einer kleinbürgerlichen Froschperspektive, das ist geleistet. In der neuen Gesellschaft werden längst neue Erfahrungen gemacht, so sehr auch überall die durchaus unerledigte Vergangenheit durchscheint"¹. Mit seinem Urteil stand Baumgart keineswegs allein. Allerdings war es nicht bloß Grass' Fixiertheit auf das Vergangene, die die Kritiker zu dem Urteil bewog, sein bis zum reflektierten Zeitpunkt entstandenes Werk sei bereits in die Literaturgeschichte abzuschieben. Jene Froschperspektive, die von Baumgart immerhin noch als die eigentliche literarische Leistung Grass' apostrophiert wurde, konnte in einer anderen, die Bücher auf ihren geschichtlichen Erkenntnisgehalt befragenden Sicht als gleichbedeutend mit einer Darstellungsweise erscheinen, die einerseits den historischen Stoff auf die Dimension eines privaten, dazumal recht beschränkten Bewußtseins reduziert, ander-

¹ R. Baumgart, Literatur für Zeitgenossen, Frankfurt am Main 1965, S. 52.

seits ihn in Sprach- und Imaginationsspiele, in Legenden, Privatmythologien, Märchenerzählungen etc. auflöst und somit verfälscht. Es sei - meinte man vielerorts - in Grass' Büchern nichts von dem tatsächlichen Druck spürbar, den die geschichtliche Realität der 30er und 40er Jahre auf den Einzelmenschen ausübte. Die gesellschaftliche Empirie werde in ihnen in bizarren Einfällen überspielt, ins Vorführrfeld für die Manifestationen einer sich frei entfaltenden, die Widerstände der Außenwelt mühelos brechenden krausen Subjektivität verwandelt. So aber bleibe die Wahrheit über die wirklichen Beziehungen zwischen dem Individuum und dem Gesellschaftsganzen verhüllt; statt sie aufzudecken, halte Grass an dem gutbürgerlichen Mythos einer im konsequenten Outsidertum behaupteten Freiheit fest.

Diesen Einwänden kann zugestimmt werden. Nun aber war Grass inzwischen weit von den Positionen abgerückt, die er bis hin zu "Hundejahre" eingenommen hatte. Die in den zitierten Worten Baumgarts anklingende Hoffnung auf eine Literatur, die, dem bereits gedeckten Nachholbedürfnis nicht mehr hörig, sich den Gegenwartsproblemen zuwendet, war er selbst nunmehr bereit zu erfüllen. Unmittelbare Gegenwart statt Vergangenheit, kluge Besonnenheit statt Himmelsstürmerei, strenge Realitätsnähe statt Phantastik - so lauteten die Hauptpunkte seines neuen ästhetischen Programms. Es wird von ihm vielfach betont, daß es ihm jetzt vor allem darauf ankommt, die Welt schrittweise zu verändern und zu verbessern. Eine Möglichkeit dazu bietet eine Aktivität, die - um mit Manfred Durzak zu sprechen - "kompromißbereit ist, zum Pragmatischen tendiert"² und auf das kühlkalkulierende common sense der jegliche weltanschauliche Lösung von vornherein ablehnt vertraut. Das Prinzip einer solchen vernunftbezogenen Aktivität sieht Grass in der politischen Praxis der Sozialdemokratie verkörpert, die gleich weit von jedem revolutionären, auf gewaltsame Umwälzung der bestehenden Ordnung zielenden Gesellschaftsgedanken wie auch von der geistigen Immobilität der konservativen Gesellschaftstheorien entfernt, im Zuge einer permanenten Reform die Wirklichkeit immer menschenwürdiger, humaner gestalte. "Mäßigung und gediegene Vernunft"

² M. Durzak, Der deutsche Roman der Gegenwart, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz o. J., S. 109.

sind es, die Grass an der SPD anziehen. Sie möchte er zum konstitutiven Prinzip seines politischen Handelns machen. Denn: "Wenn du die Welt verbessern und die Menschen ändern willst, mußt du die Schulen bauen"³. Sich politisch engagieren, heißt also für ihn "demokratischen Kleinkarm betreiben"⁴. Und das bedeutet wiederum: aufklären, Vernünftiges wollen und an die Vernunft appellieren, den Utopien entsagen, sich mit dem Erreichbaren zu begnügen wissen, mit einem Wort: zum Pragmatiker werden, dem die Realität selbst Maßstäbe für sein Tun und Lassen liefert. Im Spannungsfeld dieser Vorstellungen bewegen sich die beiden "politischen" Romane Grass', das 1969 erschienene "Örtlich betäubt" und das drei Jahre spätere "Aus dem Tagebuch einer Schnecke".

Was bei ihrer Lektüre zuerst auffällt: mit ihnen hat Grass sowohl stofflich als auch in der Problemlage von der kleinbürgerlichen Danziger Welt der dreißiger und vierziger Jahre Abschied genommen und sich der westdeutschen Gegenwart zugewandt. Zwar tauchen auch in ihnen Danzig-Reminiszenzen auf, doch sie haben hier bloß die Folie abzugeben, vor der das Aktuelle in seinem Anderssein, in seiner spezifischen Beschaffenheit um so deutlicher hervortritt. Wo immer noch von der Vergangenheit gesprochen wird, geschieht das keineswegs um des historischen Interesses willen: rückblickend versichern sich die Grass'schen Erzähler ihrer neugewonnenen Identität; sie holen für eine Weile das Entfernte zurück, um desto fester in der Gegenwart Fuß zu fassen.

Die Vergangenheit - das sind für Starusch, den Erzähler von "Örtlich betäubt", die anarchistischen Jugendträume, das ist die himmelstürmende Unvernünftigkeit eines die Gesetze der Realität mißachtenden, auf seinen Forderungen kompromißlos bestehenden Geistes, der sich an keiner anderen Instanz als an sich selbst zu messen gewillt ist und der aus Kollisionen mit der Wirklichkeit nicht Widerlegungen, sondern im Gegenteil Bestätigungen des eigenen Standpunktes abliest. Mit dieser Geisteshaltung, die der inzwischen gealterte und gewandelte Starusch als

³ G. G r a s s, Über das Selbstverständliche. Politische Schriften, München 1969, S. 59.

⁴ Ebenda, S. 72.

ein Symptom extremer Unreife und Naivität wertet, wird er abermals in seiner Lehrerpraxis konfrontiert. Es ist nämlich sein Lieblingsschüler Scherbaum, der seine eigenen Täuschungen zu reproduzieren scheint, der - so betrachtet Starusch die Dinge - in die gleiche Sackgasse hineinrennt, aus der es dem Studienrat erst nach vielen Irrwegen zu entkommen gelang. In Scherbaum, der ihm seine Absicht verrät, mit einem blutigen politischen Happening gegen den Vietnam-Krieg zu protestieren, sieht er die moderne Neuauflage des "zeitlosen" Typus eines romantischen, sich in der prometheischen Tat versuchenden Jünglings. Starusch will ihn zur Vernunft rufen, ihm das Illusionäre an seinen Vorstellungen nachweisen, um dann seinen Tatendrang in die ruhige Bahn eines pragmatischen Denkens, einer geduldigen, reformistischen Weltverbesserung zu lenken.

Die Kontur der geistigen Kontroverse, um die herum der ganze Roman organisiert ist, haben wir somit gezeichnet: der Wille zur sofortigen, radikalen Veränderung der bestehenden Gesellschaft wird mit jener Weltauffassung konfrontiert, die die Gewalt, jede übereilte Handlung überhaupt für nutzlos erklärt und die Vernunft schrittweise, auf Umwegen gleichsam, mit List und unter Kompromissen durchgesetzt sehen möchte. Man sieht: diese Konstellation hat Grass wörtlich aus seinen publizistischen Schriften übernommen. Vertraut er Starusch seine eigenen Gedanken an, so gerät ihm gleichzeitig Scherbaum unter der Hand zum Inbegriff der revolutionären westdeutschen Linke, zum Inbegriff all jener, die nur in "Schwarz-Weiß-Farben" denken, die die langwierige Umgestaltung der Gesellschaft scheuen und daher lieber - in Gewalt, in revolutionäre Rhetorik sich flüchten, statt - wie es Grass empfiehlt - das Risiko der Praxis auf sich zu nehmen.

Diese Dichotomie ist freilich keine naturgegebene, sie wurzelt vielmehr tief in der gesamten Weltanschauung der beiden Protagonisten. Es ist vor allem die Geschichtsauffassung, an der sich ihr Streit entzündet. Während Scherbaum an dem Glauben an die Veränderbarkeit der Welt durch zielbewußtes Handeln und parallel dazu an einer voluntaristischen Geschichtskonzeption festhält, die in dem menschlichen Willen die wesentlichste Triebkraft der Geschichte sieht und folgerichtig dem Einzelnen die Fähigkeit zuerkennt, die Wirklichkeit nach eigenen Vorstel-

lungen zu bilden, so nimmt Starusch die skeptische Haltung eines Menschen ein, der, auf die lange Folge historischer Katastrophen, auf das Wechselspiel von Kriegen und Friedensschlüssen, von Revolutions- und Restaurationsperioden zurückblickend, in der Geschichte "bei allen diesen endlosen Veränderungen in ihrem Wirrwarr doch stets nur dasselbe, gleiche und unwandelbare Wesen [...], welches heute das Selbe treibt, wie gestern und immer"⁵ zu erkennen vermag. Der obige Ausspruch stammte von Schopenhauer, den allerdings Grass nur leicht variiert, wenn er Folgendes behauptet: "Die Geschichte kann uns keine Lehre vermitteln. Absurd wie Totozahlen. Beschleunigter Stillstand"⁶. Mit diesem Wissen ausgerüstet tritt Starusch gegen Scherbaum an. Unter Berufung auf ein reichhaltiges historisches Tatsachenmaterial versucht er ihm zu beweisen, daß jede Revolution - so radikal sie in ihren Anfängen sein mag - im Endeffekt "in Reformen und Reförmchen steckenbleibt"⁷, während die große Veränderung, die neue Menschwerdung ausbleibt. Was von ihr um den Preis des Chaos und des Blutvergießens gewonnen wurde, ließe sich ebensogut mit friedlichen Mitteln, wie sie die Reformisten anwenden, erreichen. Aus dieser Erkenntnis entwickelt Starusch sein Konzept eines nüchternen Realitätssinnes, der "Fleiß, Zweifel, Vernunft, Dazulernen, Zögern, mehrmaligen Neubeginn" erfordert, "Fehlentwicklungen" einkalkuliert und sich als Aufgabe nichts mehr als "kaum merkliche Verbesserungen" setzt⁸. Von dieser Warte aus kann ihm der von seinem Antagonisten ausgesprochene Wunsch nach einer absoluten Lösung, nach dem auf einen Schlag zu verwirklichenden Erdenparadies nur noch als Bequemlichkeit und Verantwortungslosigkeit erscheinen. Denn: "Der Täter überhüpft langsame Abläufe, wirft das hemmende Wissen ab, ist leichtfüßig und faul: Die Faulheit als Sprungbrett der Tat"⁹.

Die Revolution und die Reform:.. Die Revolution, die die

⁵ A. S c h o p e n h a u e r, Welt als Wille und Vorstellung, zit. nach: W. M u s c h g, Tragische Literaturgeschichte, Bern 1957, S. 17.

⁶ G. G r a s s, Örtlich betäubt, Neuwied 1969, S. 114.

⁷ Ebenda, S. 199.

⁸ Ebenda, S. 193.

⁹ Ebenda.

tatsächlichen Bedingungen des gesellschaftlichen Handelns außer acht läßt, und die Reform, die - so sieht es Grass - wirklichkeitsnah, realitätsorientiert das Mögliche will und es konsequent durchsetzt...

Diese Auffassung hat die epische Materie des Romans zu beglaubigen. Die Geschehnisse werden auf einen symbolischen Sinnertrag zugeschnitten, zu Parabeln hinaufstilisiert. So wie die Entwicklung, die der seine Pläneaufgebende, sich in das gesellschaftliche Gefüge schließlich einordnende Scherbaum durchmacht in der Perspektive dieses Romans alle partikularen Züge abstreift und zur Manifestation des Weltgesetzes schlechthin wird (und zwar eines, das die sich Geduldenden segnet und die Rebellierenden richtet), so gewinnt auch die das ganze Werk durchziehende, scheinbar akzidentielle Geschichte einer mißlingenden Zahnkur eine sinnbildliche Bedeutungsschwere: sie hat nämlich die Botschaft von der Unberechenbarkeit alles Geschehens, von der Ohnmacht des planenden menschlichen Geistes angesichts der Tücke der Natur, der Geschichte, des Lebens zu tragen. Nun aber können unmöglich diese beiden Handlungsabläufe alle Bedeutungen aufnehmen, die Grass ihnen aufhalsen möchte: zu stark sind sie in der Zufälligkeit eines individuellen Menschenschicksals verwurzelt, als daß sich aus ihnen ein symbolischer Aussagewert hätte herausschlagen lassen.

Noch empfindlicher wird die Negativseite des Romans durch die Verzeichnungen und Vereinfachungen belastet, die Grass sich bei der Beschreibung der revolutionären Jugendbewegung hatte zuschulden kommen lassen. Von dem wirklichen politischen Klima Westdeutschlands der 60er Jahre ist in "Örtlich betäubt" nichts zu spüren: die wirklichen Akteure der Geschichte bleiben außerhalb des Handlungsrahmens, wodurch die dargestellten Ereignisse unvermeidlich den Anstrich des bloß Privaten bekommen, ja, einen greifbaren Bezug zur allgemeineren Zeitproblematik - freilich ungewollt - verlieren. Was bleibt; ist eine moderne Version der Mär von dem sich ewig erneuernden Generationskonflikt, der angeblich an wechselnden geschichtlichen Gegenständen in sich wiederholenden Erscheinungsformen mit immer dem gleichen Ausweg ausgetragen wird.

Nicht nur die Strukturierung der Fabel, sondern auch die Technik der Charakterzeichnung ergibt sich folgerichtig aus

dieser Blickeinstellung. Rufen wir uns nocheinmal die Eigenschaften Scherbaums in Erinnerung: seinen ethischen Rigorismus, seine Ungeduld, seine Aufopferungsbereitschaft, seine Verachtung für die Menschenmenge, für das Konsumentenvolk, für alle, die sich mit dem Weltlauf abgefunden haben. Was vermißt man in dieser Aufzählung? Aber ja: man vermißt den gesunden Egoismus, das Bewußtsein, auch in eigener Sache zu handeln, auch eigene Interessen zu verfechten. Seine Empörung und seine Hoffnung, sein Tatendrang und seine spätere Resignation - all dies nimmt seinen Anfang im Reich der Gedanken und spielt sich auch in ihm ab, ohne sich auf die soziale Situation Scherbaums auszuwirken. Auf diese Weise werden Probleme der menschlichen Lebenspraxis psychologisiert, in den Bereich subjektiver Beliebigkeit, subjektiver Willensentscheidung abgeschoben. Man wechselt leicht die Emotionen, weil hinter ihnen keine Notwendigkeit, kein Zwang etwa sich zu wehren, die eigene Würde zu wahren, sich - ja, diese Platitüde wollen wir gern in Kauf nehmen - den Lebensunterhalt zu sichern, steht. Zynismus oder Enthusiasmus, Aktivität oder Passivität - das spricht sich so hin, solange hinter diesen Worten der Ernst des Lebens nicht auftaucht. Es fällt also Grass nicht schwer, die folgende Diagnose als glaubwürdig hinzustellen: "Auch Scherbaum wird zu einem stehenden Gewässer. Da ihn die Welt schmerzt, geben wir uns Mühe, ihn örtlich zu betäuben... Es bleibt dabei: Aufgeben, draufstecken, quittieren"¹⁰. Eine Tragödie? Gewiß. Aber eine private und nicht die der Revolution. Unabwendbare Fatalität? Das auch. Aber mit der angeblichen Fatalität der Geschichte hat sie nichts das geringste zu tun. Denn: miteinander werden konfrontiert: auf der einen Seite die naive Ohnmacht eines allzu sublimen Geistes, der in der Wirklichkeit bloß eine abzuwerfende Hülle sieht, und parallel dazu Träume von der Tat und absurde, ins Nichts verlaufende; auf der anderen eine auf der Stelle tretende Selbstreflexion die sich im Begriffsspiel gefällt und nur noch die Sprache, das folgenlose Denken als die Tat wahrzunehmen vermag. Die Mitte zwischen diesen Extremen bleibt leer. Mit der "Logik" der reifen Erfahrung der Väter kontrastieren die durch keine Reflexion grundierten, das Wirkliche überspringenden Gefühl-

¹⁰ Ebenda, S. 293.

sausbrüche; die technokratische Rationalität bekommt als einzigen Gegenpart die reine Irrationalität: Überall Schwarz und Weiß, Überall Gegensätze, Überall denkerische Monismen.

Dies gilt zum großen Teil auch für das 1972 erschienene "Aus dem Tagebuch einer Schnecke". Aus den während der Wahlkampagne des Jahres 1969 gemachten Tagebucheinträgen, seinen Sudelbüchern, wie Grass sie nennt, hervorgewachsen, ist dieses Prosawerk noch lockerer, ja, unordentlicher geraten, als dies bei "Örtlich betäubt" der Fall war. Denn was zu den Wahlkampfreminiszenzen hinzukommt: die in Danzig der 30er und 40er Jahre angesiedelte Geschichte des Schulrats Hermann Otto, Zweifel genannt sowie die Betrachtungen über Dürers Kupferstich "Melancholia", sprengt den ohnehin dürftigen Rahmen einer einheitlichen epischen Handlung und macht Grass' Werk zu einem seltsamen Zwittergebilde, an dessen Entstehung philosophische Meditationen, Alltagsepisoden, politische Glaubensbekenntnisse und noch vieles anderes mitbeteiligt ist. Und zwar auf eine Weise, die den Vorrang dieser oder jener stofflichen Schicht keineswegs erkennen läßt: gleichberechtigt stehen sie nebeneinander, unvermittelt gehen sie ineinander über und diese fließenden Übergänge tragen endgültig dazu bei, den Eindruck einer kompositionellen Entfesselung zu erwecken, die keinerlei Gattungsgesetz keinerlei formgebende Norm gelten lassen will.

Es liegt uns fern, Grass daraus einen Vorwurf zu machen. Nun aber erweisen sich die Formfragen in letzter Instanz mit Weltanschauungsfragen identisch, oder führen wenigstens zu ihnen hin. Woraus sich die methodologische Konsequenz ergibt, daß man Grass' Technik auf die Erkenntnisintention hin befragen muß, die ihr zugrundeliegt, daß man versucht, aus ihr jenes Grundgesetz abzulesen, das Grass' Denken prägt.

Um aber in gebotener Reihenfolge vorzugehen. Die Geschichte der Beteiligung des Schriftstellers Günter Grass an der sozialdemokratischen Wahlkampagne bildet den Bezugspunkt, von dem sich alle anderen Erzählstränge abzweigen. Wurde in "Örtlich betäubt" der politische Standpunkt Grass' noch in verhüllter Form vorgetragen, fehlten dort direkte Hinweise auf seine Tätigkeit als sozialdemokratischer Wahlhelfer, versteckte sich die ideologische Polemik in Parabelspiele und Figurenrede, so läßt Grass nunmehr alle Masken fallen: der autobiographische Charakter des

Buches wird offen zur Schau getragen; der Autor selbst, seine Familie, seine Freunde und Gegner treten in personam auf und Günter Grass selbst ist es, der die ideelle Aussage des Buches mit dem Gewicht der eigenen Persönlichkeit glaubwürdig machen soll. Nun aber macht sich schon auf dieser Handlungsebene das gleiche Stoffdefizit bemerkbar, das wir an "Örtlich betäubt" diagnostiziert haben. Das öffentliche Geschehen, das Grass in tagebuchartigen Episoden, Skizzen, Kurzformeln etc. festhält, erscheint als ein von der übrigen gesellschaftlichen Praxis abgehobener Tätigkeitsbereich, der gleichsam um sich selbst rotiert und seine eigene Logik, eigene Interessenkonflikte, eigene Kommunikationsformen erzeugt. Die außerhalb der Wahl- und Parteilokale liegende bundesdeutsche Wirklichkeit wird ausgespart, höchstens für eine Weile mit einem grellen Streiflicht beleuchtet, das die Konturen von Menschen und Dingen gespensterhaft hervortreten läßt - mehr nicht. Mit seinem politischen Engagement, mit seinen Sympathie- und Feindschaftserklärungen geht Grass so um, als ob sie über jeden Zweifel erhoben wären und einer klärenden Argumentation überhaupt nicht bedürften. Da werden, sei es durch das ironische Arrangement von Zitaten, sei es mit Mitteln satirischer Porträtierung, die politischen Gegner abgefertigt. Da werden Anekdote an Anekdote, Kuriosität an Kuriosität aneinandergereiht. Da wird gemütlich Humoristisches aus dem Familienleben berichtet. Was fehlt, ist die Wirklichkeit selbst. Was fehlt, ist der Ernst des sich an der Empirie entzündenden Nachdenkens. Nicht unzulässig wäre es also, jene Passagen des Grasschen Werkes, für die die politische Landschaft der Bundesrepublik Themen, Motive, Bilder liefert, in den Bereich einer nur dürftig mit fiktionalen Elementen ausgeschmückten Dokumentarliteratur zu verweisen. Die Abschaffung der epischen Distanz, die Reduzierung des Gestalteten auf eigenen Erfahrungsbereich, die Einebnung des Unterschieds zwischen der Alltags- und der Werksprache - all dies sind Symptome jener Strangulierung des Erzählens, die mit "Örtlich betäubt" begann und in "Aus dem Tagebuch einer Schnecke" sich in der definitiven Auflockerung des Werkgefüges und parallel dazu in der Einschränkung des Blickhorizontes auf das Vorfindliche, das nachprüfbare Oberflächendetail entlädt.

Allerdings wird dieser Tendenz insoweit entgegengetreten,

als Grass seine Beobachtungs- und Erlebnisfetzen mit einer ideellen Klammer zusammenfaßt und sie so als Teile einer übergreifenden Gesamtkonzeption auszuweisen versucht. Über die schon erwähnte Geschichte des Danziger Lehrers und zugleich eines passionierten Schneckensammlers, Hermann Otto, wird in den Erzählvorgang eine geschichtsphilosophische Perspektive eingebracht, die auf die Überwindung jener der ersten Erzählschicht eignenden Partikularität, auf ihre Transzendierung ins philosophisch Bedeutsame zielt. Die Schnecken mit ihrer langsamen Lebens- und Gangart, mit ihrer kaum wahrnehmbaren, dennoch dem Ziel hartnäckig entgegenstrebenden Bewegung werden für Grass zum Inbegriff all dessen aufstilisiert, was er unter Fortschritt versteht. Das Kriechende als Gegensatz zum Sprunghaften, das Unauffällige als Gegensatz zum Marktschreierischen, das unaufhaltsame Fortschreiten als Gegensatz zur Zirkelbewegung - dies sind die Antithesen, die Grass um das das Schneckenmotiv herum aufbaut. Darauf wäre mit Martin Walser zu erwidern: "[...] wer bei uns, gelenkig vor lauter Realismus, die Evolution als einzig fromme Gangart predigt, der ist schon von der Vertröstung geschluckt; er wird wider besseren Willen dazu dienen, die herrschende Immobilität mit einem Anschein von Bewegung dekorieren [...]"¹¹. Nun aber wollen wir nicht eine Meinung gegen eine andere ausspielen und die ganze Angelegenheit als einen Wortstreit betrachten. Man mißtraut Grass nicht, weil er eben seinen und nicht Walserschen Standpunkt vertritt, sondern weil er - der Vorgang ließ sich, wie gesagt, schon in "Örtlich betäubt" deutlich beobachten - die Metaphorisierung der Wirklichkeit mit ihrer Deutung verwechselt, Allegorien dort setzt, wo die soziologische Eindringlichkeit und der Ernst des philosophischen Diskurses notwendig wären, das Bild, das private Mythologem, die intuitive Welterfassung für der Weisheit letzten Schluß ausgibt und somit jenem mißverstandenen Literatentum verfällt, in dem - warum sollte man diese Namen nicht in die Debatte werfen -

¹¹ M. W a l s e r, Engagement als Pflichtfach für Schriftsteller. Ein Radiovortrag mit vier Nachschriften, [in:] d e r i e l b e, Was zu bezweifeln war. Aufsätze und Reden 1958-1975, Berlin u. Weimar 1976, S. 130.

Musil und Broch das schlimme Erbe der deutschen Literatur sahen und dem sie das Programm des genauen Denkens und der kühlen Kalkulation entgegensetzten. Wobei hinzugefügt werden soll, daß diese "kühle Kalkulation" nach ihrer Auffassung ihre Qualität besonders am scheinbar Irrationalen, begrifflich kaum Faßbaren zu erweisen hätte.

Es geht freilich nicht darum, Grass' Leistung an der Leistung anderer Schriftsteller, sondern an einem Literaturbegriff zu messen, in dem das literarische Kunstwerk nicht als Ausfluß einer "interessanten" Künstlerpersönlichkeit aufgefaßt und dann folgerichtig nach der Zahl der in ihm enthaltenen Novitäten, Originärideen usw. bewertet wird. Aus dieser Sicht wäre man freilich durchaus geneigt, dem Grasschen Werk unter der nicht geringen Zahl von politisierenden Romanen, die in der Bundesrepublik im letzten Jahrzehnt geschrieben wurden, eine Vorrangstellung zuzuerkennen. Wo sie zur dünnen Argumentation und zur dünnen Rhetorik greifen, benutzt er die vielfältige Palette von ästhetischen Suggestivmitteln. Nichts fehlt: weder das satirische Element, die Verulkung, das Groteske noch einprägsame Aphorismen, weder die gekonnt gezeichnete epische Episode noch nostalgische Kunst- und Geschichtsbetrachtungen. Und doch trägt das Ganze, wie angedeutet, den fatalen Stempel der Bekenntnisliteratur, die höchstens durch die subjektive Ehrlichkeit ihrer Verfasser beglaubigt wird.

Das Fragwürdige der eigenen Position scheint allerdings Grass selbst eingesehen zu haben. Denn es wird in dem Buch nicht bloß vom Politisch Pragmatischen geredet. Eine andere Spannung pulsiert in ihm untergründig: die von Utopia und Melancholie, von Überspannter, aufs Ganze zielender, immer wieder enttäuschter, geleugneter, als irrwitzig bezeichneter Hoffnung und von Resignation, die einen befällt inmitten von regsamer Beschäftigung, inmitten "papierener Argumente", beim Anblick von soviel "Elend und Verdunkelung", die keine Vorsorge abzuschaffen sich imstande zeigt, nach der letzten, alle anderen krönenden Erkenntnis, daß "das zu errichtende Haus" auf ewig eine Ruine, ein Torso bleiben wird. "Es ist" - stellt Hans Schwab-Felisch - "als habe Grass ein Palimpsest freigelegt, das bisher von seinen rednerischen Aktivitäten in der po-

litischen Arena überdeckt schien"¹². "Erkenntnisekel", "Weltflucht", "Geschichtslosigkeit", "mystische Selbstversunkenheit" - all diese Motive klingen auf. Für eine Weile scheint Grass' Gesellschaftsprogramm aufgehoben, - durch das Wissen um die Unzulänglichkeit alles menschlichen Tuns und Bestrebens außer Kraft gesetzt zu sein. "Unsere Melancholie hockt zwischen Ideologien und verkümmerten Reformen: verarmt inmitten Beharungsvermögen. Ermüdet und angewidert von schneckenhaft langwierigen Vorgängen, trübsinnig zwischen Terminen [...]"¹³. Es ist, als ob Grass neben seinem Tagebuch auch - der Terminus stammt von Elias Canetti - auch sein Nächtebuch zu entwerfen suchte, in dem sich die Ordnung der Sonnenwelt in seltsamer Umkehrung aller ihrer Werte und Hierarchien zeigte. Über ein Stückwerk ist er aber nicht hinausgekommen. Melancholie und Utopie werden herbeizitiert, um gleich wieder verabschiedet zu werden. Ein kurzes Intervall, wo sich der Blick über das Nächstliegende erhebt und die Welt nach dem Ausmaß des zu Leistenden befragt. Dann wieder tritt die Besinnung in ihre Rechte ein, werden die Möglichkeiten begrenzt genannt, Aufgaben auf das Überschaubare eingeengt und alle Versuche in Ganzheitskategorien zu denken als hegelisch, also idealistisch und somit irreführend, denunziert. Man ist wieder in das Terminnetz eingespannt. Man ist wieder auf jene Glaubwürdigkeit aus, die aus Reformen und Reförmchen ihre Kraft zieht. Dem zu widersprechen ist nicht leicht. In einer Zeit, wo jede - auch die schlimmste - Sache sich auf mehrere zu ihren Gunsten redende Argumente berufen kann und keine vollends kompromittiert dasteht. Angesichts einer trüben, den Deutungsversuchen widerstehenden Weltmaterie. Nach so vielen widersprüchlichen, also einander aufhebenden Erfahrungen mit der Geschichte und mit den Menschen. Und doch soll die Anmaßung, mit der die "Utopie", "das Prinzip Hoffnung" leichthin als untaugliche Begriffe, als Leerformeln, die in der

¹² H. S c h w a b - F e l i s c h, Melancholische Variationen. Zu Günter Grass' "Aus dem Tagebuch einer Schnecke", "Merkur" o.J., H. 294, S. 1028.

¹³ G. G r a s s, Aus dem Tagebuch einer Schnecke, Neuwied 1972, S. 355.

Politik keine Anwendung finden, gemäßregelt werden, nicht widerspruchslos hingenommen werden. Die Worte Th. Manns wären an dieser Stelle in Erinnerung zu rufen, der den Vortrag "Der Künstler und die Gesellschaft" mit folgendem Satz eröffnete: "Unleugbar hat ja das politische Moralisieren eines Künstlers etwas Komisches und die Propagierung humanitärer Ideale bringt ihn fast unwiderruflich in die Nähe - und nicht nur in die Nähe - der Platitüde"¹⁴. Dies möchten wir allerdings - das war auch Manns Absicht nicht - als ein Plädoyer gegen das Politische in der Kunst überhaupt verstanden wissen, sondern nur als den Vorschlag ihren Horizont nach jener Seite hin zu öffnen, wo hinter den Partikularitäten und Zwängen, die unsere unmittelbare Realität einzäunen, sich eine andere Landschaft auftut, die des Experiments, in dem die verschiedenen Möglichkeiten des Humans, der Existenzfülle, des das Innen und Außen zu einer Synthese **zusammenführenden** Lebensoptimums durchprobiert werden. Indem Grass aber einen halbherzigen Humanitarismus an Stelle der Humanitas setzt, rekurriert er auf das Konzept einer wohlgemeinten Aufklärungsliteratur, die nicht nur an der nächsten Ecke von der Wirklichkeit überholt wird, sondern auch das außer acht läßt, daß - so Jürgen Habermas - "die Entlasteten und von Mühsal Freigesetzten nicht eo ipso schon die Aufgerichteten und die Versöhnten sind"¹⁵. So wäre also Ernst Bloch zuzustimmen, der die moderne Welt als eine charakterisiert, die "weder aus dem Widerspruch des Subjekts und der Objektivierungen seiner, mit denen er noch behaftet ist als mit einem Fremden, noch aus dem Widerspruch, worin die Totalität des Eigentlichen als eine schlechthin noch nicht gewordene, zu allem ihr inadäquat Gewordenen steht"¹⁶ heraus ist und die von diesen Widersprüchen bis zum ausstehenden Resultat im Gang erhalten wird. Folgerichtig kann als glaubwürdig keine literarische Darstellung genannt werden, die dem riesigen Fundus des Denkbaren in der

¹⁴ Th. M a n n, Der Künstler und die Gesellschaft, [in:] d e r s e l b e, Gesammelte Werke, Bd. XII, Berlin u. Weimar o.J., S. 78.

¹⁵ Zit. nach F. J. R e a d d a t z, Die Verantwortung der Intellektuellen, "Merkur" o.J., H. 276, S. 316.

¹⁶ E. B l o c h, Ästhetik des Vor-Scheins 1, Frankfurt am Main 1974, S. 198.

Wirklichkeit nicht gerecht wird, also auch dem unvereitelten Weltkorrelat zur Hoffnung. Oder auch zur Verzweiflung. Denn beide sind in der Realität eng benachbart und fordern eine Entscheidung heraus. Hic Rhodus, hic salta. Außerhalb dieser Alternative liegt das Reich der Platitude.

Zbigniew Światłowski

SZTUKA POWIEŚCI A SZTUKA POLITYKI
 "ÖRTLICH BETÄUBT" I "AUS DEM TAGEBUCH EINER SCHNECKE"
 GÜNTERA GRASSA

Przedmiotem artykułu jest "socjaldemokratyczna" faza twórczości Güntera Grassa, której dokumentami są dwie powieści: "Örtlich betäubt" (1969) i "Aus dem Tagebuch einer Schnecke" (1972). Ewolucję estetycznych poglądów Grassa autor artykułu interpretuje jako refleks ewolucji jego politycznej postawy. Proces intelektualnych przemyśleń i rewizji, który w drugiej połowie lat sześćdziesiątych doprowadził autora "Blaszanego bębena" z pozycji radykalnego nonkonformizmu na pozycje umiarkowanego reformizmu, nie tylko w sposób zasadniczy odmienił światopoglądowy fundament jego utworów; sprawił on również, że pojawiły się w nich nieobecne dotąd u Grassa konstelacje tematyczne. Jeśli więc z jednej strony staje się Grass zwolennikiem społecznego pragmatyzmu, rzecznikiem polityki "małych kroków", wyznawcą zasady ewolucyjnego postępu, to z drugiej strony porzuca on gdańskie reminiscencje i zdecydowanie zwraca się ku zachodnioniemieckiej współczesności.

O tych trendach rozwojowych obie wspomniane powieści wyraziście zaświadcniają. W obu tematem nadrzędnym jest najnowsza polityka. W centrum "Örtlich betäubt" stoi światopoglądowy spór między "rewolucją" a "reformą", między pragnieniem natychmiastowego odmienienia świata a trzeźwą wiedzą o iluzoryczności takich zamierzeń. W tonacji nie polemicznej, lecz deklaratywnej ten wątek myślowy powróci w "Aus dem Tagebuch einer Schnecke". Ta oparta na autobiograficznych doświadczeniach Grassa książka zawiera otwartą deklarację jego politycznej "wiary", zawiera również melancholijną refleksję nad nieodłączną od reformizmu koniecznością kompromisów i godzenia się z niedoskonałością świata. W obu tych powieściach istotną rolę odgrywa krytyka społecznej filozofii zachodnioniemieckiej lewicy. Krytyka ta - dowodzą tego ewidentnie publicystyczne wypowiedzi Grassa - logicznie zwraca się również przeciwko marksizmowi i komunizmowi. W tym punkcie ideowa postawa Grassa poddana została krytycznej analizie, ze wskazaniem zarówno na schematyczność jego wyobrażeń o marksizmie, jak i na nieuchronne zubożenie artystyczne jego dzieła, będące konsekwencją owej trzeźwości zaprzysięgającej wierność empirycznym faktom.